

Ein Buch ist wie ein großer Friedhof, wo man auf den meisten Grabsteinen die verwitterten Inschriften nicht mehr lesen kann.

(Marcel Proust)

Jürgen Heimlich

Wiener Friedhöfe

Eine Entdeckungsreise

© 2016 Jürgen Heimlich

Autor: Jürgen Heimlich

Fotos Bildteil und Cover: Jürgen Heimlich

Foto Jürgen Heimlich: Christina Römer

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN 978-3-99049-729-6

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Prolog	7
Und es geht gleich zum zweitgrößten Friedhof Europas	9
Krematorium Wien	12
Tierfriedhof	15
Der älteste Friedhof von Wien oder das steinerne Archiv	18
Der Hietzinger Friedhof	21
Cemetery hopping (Erklärung)	24
Friedhof St. Marx	27
Jüdischer Friedhof Währing	31
Der islamische Friedhof	34
Der buddhistische Friedhof	37
Cemtery hopping: Von Heiligenstadt bis zum Kahlenbergerdorf	40
Friedhof Oberlaa	49
Friedhof Kaiserebersdorf	53
Exkurs: Lange Nacht der Kirchen	57
Der evangelische Friedhof Matzleinsdorf	62

Der Friedhof der Namenlosen	66
Hernalser und Dornbacher Friedhof	70
Die Kapuzinergruft	75
Kagraner Friedhof	79
Neustifter Friedhof	84
Epilog	88
Top 10	92
Adressen und Öffnungszeiten der Friedhöfe	97
Bildteil	103

Prolog

Wien ist eine Stadt der Friedhöfe. Dem Besucher bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, auf Entdeckungsreise zu gehen. Mein kleines Büchlein soll dazu angetan sein, Neugier zu wecken. Friedhöfe sind friedliche, ruhige Orte. Die Zeit scheint still zu stehen. Es gibt keine Alltagshektik. Alles fließt dahin.

Friedhöfe sind Areale, wo lieben Menschen gedacht werden kann, deren Leben ein Ende gefunden hat. Wobei der Tod als Endgültigkeit nur eine Vorstellung ist. Es schließt sich ein Kreis. Doch warum sollte sich kein neuer Kreis öffnen? Der Mensch ist das einzige Wesen auf Erden, das einen Begriff für Seiendes, Gewesenes und Werdendes hat. Das Bewusstsein der Relativität des Lebens ist einer der Gründe, weshalb Friedhöfe oft gemieden werden. Als regelmäßiger Friedhofsgänger kann es passieren, dass mir stundenlang keine Menschen begegnen. Wer bereit ist, Friedhöfe zu entdecken, der braucht ein Stück weit Abstand von der Welt, wie wir sie kennen. Die Entschleunigung präsentiert sich in prachtvollem Kleid auf Friedhöfen.

Wichtig ist, sich Zeit zu nehmen. In Windeseile einen Friedhof zu durchschreiten ist ein sinnloses Unterfangen. Somit bedarf es auch innerer Ruhe, längere Zeit auf einem Friedhof zu verweilen. Der Ballast möge vor dem Friedhofseingang abgeladen werden. Frei von den üblichen großen und weniger großen Problemen kann eine Friedhofstour zu einem unvergesslichen Erlebnis werden. Ich gebe nicht vor, was besonders entdeckenswert ist. Vielmehr mag meine Entde-

ckungsreise als Beispiel dienen, Friedhöfen gegenüber aufgeschlossen zu sein.

Neben den konkreten Entdeckungen ausgewählter Wiener Friedhöfe setze ich mich zudem mit *cemetery hopping* auseinander. Es bietet sich ja sowohl für Touristen als auch Einheimische an, mehrere Friedhöfe an einem Tag zu entdecken. Dementsprechend ist mir daran gelegen, jene Friedhöfe miteinander zu verknüpfen, die sich für *cemetery hopping* eignen. Durch einen beispielhaften Erfahrungsbericht über diese Friedhöfe ergibt sich eine kleine Landkarte, mit der Sie sich auseinander setzen mögen, wenn Ihnen daran gelegen ist.

Freilich sind – und das muss ich unterstreichen – meine Berichte sehr individuell. Historische Komponente sind das Fundament, vorrangig geht es um die Auseinandersetzung mit zu entdeckenden oder neu zu entdeckenden Arealen, die als Friedhöfe dienen. Als Anhang finden Sie eine Auflistung der Friedhöfe inklusive Öffnungszeiten und Anmerkungen. Zudem präsentiere ich meine persönliche „Top 10“. Der Bildteil veranschaulicht die vielen besonderen Details und Eigenheiten, wie sie auf allen Friedhöfen entdeckt werden können.

Abschließend kann ich Ihnen nur viel Spaß auf der Entdeckungsreise gemeinsam mit mir wünschen. Und wenn ich Sie dazu animieren kann, es mir nachzutun, dann freue ich mich darüber ganz besonders. Nun aber auf zum ersten Friedhof.

Und es geht gleich zum zweitgrößten Friedhof Europas

Wer zum ersten Mal nach Wien reist, und keinen Abstecher zum Zentralfriedhof macht, versäumt eine Attraktion, die nicht in wenigen Minuten abzuhaken ist. An manchen Tagen tummeln sich Touristen-Gruppen, vorwiegend Japaner, bei den ehrenhalber bestatteten Musikern. Eine von vielen Geschichten erzählt von den Menschen aus Fernost, die direkt vom Flughafen nicht ins Hotel fahren, sondern sogleich mitsamt Gepäck dem Zentralfriedhof die Ehre geben. Interessanterweise habe ich dieses Phänomen nur in der Gestalt von Nicht-Japanern beobachten können. Rollkoffer erleichterten den Aufenthalt auf dem Friedhof.

1874 wurde der Zentralfriedhof eröffnet. Er hat eine Fläche von 2,5 Quadratkilometern und gilt als Sehenswürdigkeit. Ich gehe weiter und behaupte, dass er zum Unterschied zu Riesenrad und Stephansdom durch seine Vielfalt besticht. Es wäre auch despektierlich, ihn bloß als „Totenacker“ zu bezeichnen. Drei Millionen Menschen sind hier bestattet, damit laufen die Toten den Lebenden in Simmering eindeutig den Rang ab, und Simmering kann als bevölkerungsreichster Bezirk von Wien bezeichnet werden. Bis in die 1980´er Jahre hinein war der Zentralfriedhof ein Jagdgebiet. Heute werden andere Methoden angewandt, um das ökologische Gleichgewicht zu bewahren.

Eine dieser Methoden ist der 2011 eröffnete Naturgarten. Er wurde als Rückzugsgebiet für die vielen Tiere angelegt, die

sich auf dem Zentralfriedhof heimisch fühlen. Auf 40.000 Quadratmetern gibt es ein Biotop, zudem viele junge Bäume, Sträucher und eine große als Lebensraum dienende Blumenwiese. Ein erkennbares Problem ist die Zurückdrängung der Natur und somit Vernichtung von Versteckflächen für alle möglichen Tiere. Warum dies geschieht, ist mir schleierhaft. Die Natur wird auch auf dem Friedhof in die Schranken gewiesen. Eine Tatsache, die für die Städte an sich ja üblich ist. Friedhöfe sind – und das darf nicht verheimlicht werden – auch Naturoasen. Die noch Lebenden sollen sich wohlfühlen und eine Freude daran haben, zudem die Stille genießen.

Ich habe sechs Rehe beobachtet, als sie durch den Naturgarten liefen. Innerhalb kürzester Zeit sind die Tiere ein Stück weit heimisch geworden und erfreuen sich an der Ruhe vor dem Ansturm der Touristen. Kein Wunder, dass sogar Bienen eine wahre Freude daran haben, hier auszufliegen.

Die Baumalleen auf dem Friedhofsgelände sind eine Augenweide. Kastanien, Buchen, Platanen, Linden, Ahorn, Hopfenbuche oder Schwarznuss erfreuen das Herz des Friedhofsgängers. Der Naturgarten grenzt an die Mauer zum Verschiebeparkplatz, und befindet sich in der verlängerten Achse der Friedhofskirche. Zuvor ist ein Areal für die Opfer des 1. Weltkrieges angelegt, bezeichnet als Gruppe 91.

Allein schon der Weg zum Naturgarten lohnt einen Besuch auf dem weitläufigen Gelände des Zentralfriedhofs. Der Besucher kann dort verweilen, auf einer der ungewöhnlichen Sitzmöglichkeiten Platz nehmen und es sich gut gehen lassen.

Zumeist ist die Einsamkeit der treueste Begleiter. Ein, zwei Mal waren gleichzeitig mit mir ein oder zwei Menschen auf dem Areal.

Eine große Zeitspanne, bevor der Zentralfriedhof angelegt worden ist, tummelten sich in der Auenlandschaft zahlreiche „Ureinwohner“. Insbesondere Hasen, Rehe, Fasanen, Habichte und zahlreiche Singvögel genossen ihr Leben. Eichhörnchen und Feldhamster sind dazugekommen. Für die Tiere mag der Zentralfriedhof also nach wie vor ein lebenswerter Raum sein, der nur allerheilige Zeiten bedroht zu sein scheint, wenn unzählige Menschen mit Grablichtern und Blumen bewaffnet unterwegs sind. Der Zentralfriedhof ist wohl eine Naturoase am Rande der Stadt, in der jener Abstand vom Alltag gewonnen werden kann, der zum seelischen und physischen Wohlbefinden unabdingbar ist.

Der Friedhof Ohlsdorf in Hamburg ist noch ein Stückchen größer als der Zentralfriedhof in Wien. Doch als Totenstadt ist der Zentralfriedhof in Europa unschlagbar. Nirgendwo sonst sind so viele Menschen bestattet. Ob der Mythos vom Naheverhältnis des Wieners zum Tod damit zusammen hängt, ist nicht felsenfest belegbar. Georg Kreisler, der mit „Der Tod, das muss ein Wiener sein“, zu Lebzeiten für Furore sorgte, ist überraschenderweise nicht wie sein Kollege Gerhard Bronner am Zentralfriedhof, sondern auf dem Friedhof Aigen in Salzburg begraben.

Krematorium Wien

Jahrhundertlang war die Feuerbestattung auch in Wien unvorstellbar. Die Kirche blockierte diese Möglichkeit. Hintergrund war die – angeblich - glaubensfeindliche Dimension dieser Form, Menschen eine letzte Ruhestätte zu gewährleisten. Die Leugnung der Wiederauferstehung ist dahingehend ein bemerkenswerter, vorgeschobener Grund. Der Mensch soll in seiner Leiblichkeit wieder auferstehen. Durch die Feuerbestattung wird dem Verstorbenen dieser Gnadenakt Gottes verwehrt. In Wien rang sich die Kirche erst 1963 durch, Feuerbestattungen zuzulassen. Freilich wird den Gläubigen empfohlen, eine Erdbestattung vorzuziehen.

Die Geschichte der Feuerbestattung in Wien wurde – um ein Bonmot zu bemühen – am 7. Oktober 1921 angeheizt, als der Gemeinderat den Bau eines Krematoriums auf dem Gelände des Neugebäudes in Simmering beschloss. Den Architektenwettbewerb gewann Clemens Holzmeister, der zu Österreichs wesentlichsten Kirchenarchitekten zählt. Bemerkenswerterweise verbot Sozialminister Schmitz einen Tag vor der geplanten Eröffnung des Krematoriums, und zwar am 16. Dezember 1922, österreichweit die Feuerbestattung. Davon unbeeindruckt zeigte sich Bürgermeister Reumann, der einen Tag später keinen Rückzieher machte. Die Bundesregierung klagte Reumann beim Verfassungsgerichtshof, unterstützt von vielen katholischen Geistlichen. 1924 entschied der Verfassungsgerichtshof zu Gunsten der Stadt Wien. Die Geburtsstunde der Feuerbestattung war bereits am 17. Jänner 1923 erfolgt. Nunmehr war eine rechtliche Absicherung gegeben.

Das Urnengrab von Jakob Reumann befindet sich gleich im Innenhof der Feuerhalle.

Das Gelände des Krematoriums ist in relativer Nähe zum 2. Tor des Zentralfriedhofs angelegt. Der Zugang ist nicht so leicht erkennbar. Doch der geübte oder gewillte Friedhofsgänger kann schnell zu dieser für Wien einmaligen Destination vordringen, wenn er nur weit genug in den Hintergrund tritt. Belohnt wird er mit einem sehr schön angelegten Friedhof, der großteils von Erdgräbern beherrscht ist. In den prächtigen Arkadengängen gibt es zahlreiche Urnennischen, darunter auch ehrenhalber gewidmete Gräber. Das Areal lädt zu längeren Spaziergängen ein.

Überrascht war ich, in einer der Arkadengänge das Urnengrab von Hugo Bettauer zu sehen, das nicht als Ehrengrab gekennzeichnet ist. Der Autor und Journalist Hugo Bettauer wurde am 10. März 1925 in seiner Redaktion niedergeschossen. Am 26. März erlag er seinen schwerwiegenden Verletzungen im Alter von 52 Jahren. Der von NS-Ideen indoktrinierte Attentäter wurde in die Psychiatrie verbracht und einhalb Jahre später als „geheilt“ entlassen. Hugo Bettauer ist insbesondere für seine Werke „Die Stadt ohne Juden“ und „Die freudlose Gasse“ bekannt.

Der Vorteil der Feuerbestattung liegt in den vielfältigen Verbringungsmöglichkeiten der Urnen begründet. So gibt es auf dem Areal des Zentralfriedhofs den sogenannten *Waldfriedhof*, wobei die Urnen in einem – wie der Name schon sagt – kleinen Waldgebiet begraben werden. Die Kostenfrage sollte

bei der Wahl zwischen der Erdbestattung und der günstigeren Feuerbestattung keine Rolle spielen. Als Kind bin ich dem Glauben angehangen, die Toten würden vor den Augen der Angehörigen verbrannt. Diese könnten also sehen, wie der Körper in Flammen aufgeht. Wie ich nunmehr weiß, wird eine solche Zeremonie in Indien durchgeführt. In Varanasi wird einerseits zwecks Sündenreinigung im Ganges gebadet, andererseits werden nur wenige Meter davon entfernt Verstorbene verbrannt, und deren Asche hernach ins Wasser gestreut. In Wien läuft die Sache unter Ausschluss der Öffentlichkeit ab. Der Leichnam wird in einem Sarg befindlich in einen Ofen geschoben. Während der Kremation wird in der Hauptbrennkammer eine Temperatur von 1200 Grad Celsius erreicht. Der Vorgang dauert etwa 70 Minuten.

Interessant ist, dass die Anzahl der Feuerbestattungen nach der Tolerierung durch die Kirche im Jahre 1963 in Wien nicht angestiegen ist. Dies ist auch der Grund, warum das zweite Krematorium in Stammersdorf seit Mitte der 1980´er Jahre stillgelegt ist. Das Krematorium in Simmering ist also das einzige Krematorium in Wien und genießt somit eine besondere Stellung.

Tierfriedhof Wien

Seit 2011 gibt es in Wien die Möglichkeit, sein Haustier nach dessen Ableben nicht auf die herkömmliche Weise zu „entsorgen“, sondern diesem eine letzte Ruhestätte zu gewähren, wo Gedenken direkt an der Grabstätte möglich ist. Der Tierfriedhof befindet sich in unmittelbarer Nähe des 2. Tores des Zentralfriedhofs und somit auch unweit vom Krematorium Wien.

Als heilig geltende Tiere wurden im antiken Ägypten häufig bestattet. Katzen, Falken, Krokodile oder Stiere wurden einbalsamiert und hernach zu Grabe getragen. Im Mittelalter wurde manch Wohlhabender gemeinsam mit (mehreren) Pferden oder Jagdhunden begraben. Während die Geschichte der Tierbestattung gut 10.000 Jahre alt ist, kann die Haustierbestattung erst seit vergleichsweise wenigen Jahren von trauernden Frauchen und Herrchen angeordnet werden. Meist sind es Hunde und Katzen, die auf Tierfriedhöfen beerdigt sind, so auch in Wien. Aber auch Meerschweinchen, Goldhamster oder Wellensittiche dürfen sich nach ihrem irdischen Tod einer Gedenkstätte erfreuen.

Der Tierfriedhof Wien ist in etwa 2500 Quadratmeter groß. Die Anzahl der Gräber ist von vornherein begrenzt. So gibt es auch fast opulent zu nennende Grabstätten, die den Tierfriedhof schmücken. Fotos des geliebten Tieres sowie ein lieber Spruch sind häufig anzutreffen. Ein kleiner Rundgang

fördert einige Überraschungen zutage. Wer genauer hinsieht, ist im Vorteil.

Freilich muss die Frage gestattet sein, ob denn Tierfriedhöfe tatsächlich notwendig sind oder hiermit bloß eine „Marktlücke“ geschlossen wurde. Jedenfalls gibt es genügend Anfragen, sodass – ebenfalls seit 2011 – ein Tierkrematorium in Betrieb ist. Es bestehen die Optionen von Einzelkremierung und Sammelkremierung. Im Falle der Sammelkremierung verbleibt die Asche der Tiere in Sammelgräbern. Egal, ob Erdbestattung oder Urnenbeisetzung, die Grabstellen können zunächst für maximal fünf Jahre gemietet werden.

Angesichts der hunderttausenden Tiere, die bestattet werden könnten, nimmt sich ein einziger Tierfriedhof in Wien bescheiden aus. Es handelt sich also um eine definitiv ungewöhnliche Option, die den hinterbliebenen Frauchen und Herrchen offen steht.

Von der Schönheit der Gräber her betrachtet können viele letzte Ruhestätten für Tiere mit solchen für Menschen mithalten oder übertreffen diese sogar, insofern die Grabstätten für Menschen einen sehr einfachen, lieblosen oder ungepflegten Eindruck hinterlassen. Ein Besuch des Tierfriedhofes Wien ist allemal einen Abstecher wert.

Ich für meinen Teil habe als Kind meine Haustiere stets begraben. Meine Tanzmaus (ja, ich gebe zu, dass ich damals als Kind vom „Tanz“ angetan war, und noch nicht wusste, dass diesen armen Tieren ein genetischer Defekt eingepflanzt wird) in einer Blumenkiste am Balkon, Wellensittiche und

chinesische Zwerghamster auf freiem Feld. Ich habe viele Tränen an den selbst geschaffenen Grabstätten vergossen. Die Existenz eines Tierfriedhofes in Wien begrüße ich auch aus persönlichen Gründen durchaus. Tierfriedhöfe gibt es nunmehr wohl fast überall in Europa, allein in Deutschland deutlich über 100.

Der älteste Friedhof von Wien oder das steinerne Archiv

Es ist ungewöhnlich, aber für Wien nicht überraschend, dass der jüdische Friedhof in der Seegasse, welcher als ältester der Stadt gilt, über ein Pensionistenheim erreicht werden kann. Er befindet sich im Bezirksteil Rossau am Alsergrund, nur wenige Gehminuten von der Station Rossauer Lände der U4 entfernt.

Die ersten Begräbnisse fanden 1540 statt. Zwischen 1540 und 1783 diente dieser Friedhof als Hauptbegräbnisstätte der Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Wien. Die Geschichte des Friedhofes ist hochspannend, einen kleinen Einblick bietet eine Informationstafel, die im Foyer des Pensionistenheimes angebracht ist. Meine Überraschung bei meinem ersten Besuch ist groß, ich hatte mir einen größeren Friedhof erwartet. Der Friedhof kann als Teil des Hofes angesehen werden. Zum Zeitpunkt meiner Erkundungstour ist er auf „eigene Gefahr“ zugänglich (näheres über Öffnungszeiten und wichtige Infos hierzu im Rahmen der Anmerkungen am Ende dieses Büchleins). Es finden dort absolut notwendige Renovierungsarbeiten statt. Während der knapp zwei Stunden, die ich auf dem Friedhof verbringe, begegnet mir kein weiterer Besucher. Somit habe ich den Friedhof ganz für mich allein, ein durchaus angenehmes Gefühl. Selten höre ich Stimmen, wahrscheinlich von Angestellten. Die Ruhe genieße ich voll und ganz. Es ist schwer vorstellbar, welche außerordentlichen Geschichte jedes einzelne Grab auszeichnen mag. Soviel Zeit ist vergangen seit den sozusagen aktiven Zeiten des Friedhofs. Am 3. Dezember 1783 kam es zur letzten Beerdigung.

Josef II. ließ den Friedhof stilllegen. Und es wurde zeitgleich grundsätzlich aus hygienischen Gründen in ganz Österreich verboten, Menschen zwischen hohen Häusern zu begraben. Der Friedhof war bis zur Zeit des Nationalsozialismus in Besitz der israelitischen Kultusgemeinde. Die Nazis raubten im März 1938 das gesamte Liegenschaftseigentum. Adolf Eichmann verkaufte dieses wiederum, um damit ein „Durchgangslager“ nach Theresienstadt zu finanzieren. Einigen sehr mutigen Juden gelang es, einen Teil der Grabsteine beim 4. Tor des Zentralfriedhofs zu verstecken. Diese Steine blieben über viele Jahre verschwunden. Zwischenzeitlich diente der leere Friedhof als Spielplatz. Doch einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, dass der älteste Friedhof von Wien wieder eingeweiht werden konnte. Ein Lastwagen blieb beim 4. Tor des Zentralfriedhofs stecken. Der Fahrer wurde auf die barocken Grabsteine aufmerksam, die jahrzehntelang unter der Erde versteckt waren. Insgesamt 280 der 931 aufgefundenen Grabsteine wurden in die Seegasse zurück gebracht. Am 2. September 1984, also ziemlich genau 200 Jahre nach der Stilllegung, erfolgte die Wiedereinweihung.

Traude Veran ist eine ganz besondere Frau. Sie wollte unbedingt ein Zimmer mit Gräberausblick. Dieser Wunsch wurde ihr erfüllt. Sie wohnt seit vielen Jahren in unmittelbarer Nachbarschaft zum Friedhof im Seniorenheim „Haus Rossau“. Die studierte Sprachpsychologin und Sozialarbeiterin hat ein bewegtes Berufsleben hinter sich. Seit ihrer Pensionierung ist sie als Autorin sehr aktiv. Ihr wohl imposantes Werk beschäftigt sich mit dem Friedhof in der Seegasse. *Das steinerne Archiv* ist der Titel des Buches. Traude Veran erzählt Geschichten von den Toten, sämtliche erhaltenen

Steine sind dokumentiert. Damit hat die Autorin dem ältesten noch erhaltenen Friedhof in Wien einen wunderbaren Dienst erwiesen. Freilich ist dieses Buch auch direkt im Seniorenheim erhältlich.

Als passionierter Friedhofsgänger kann ich eine Frage für mich in aller Deutlichkeit beantworten. Sollte ich, ob aus Notwendigkeit oder einem Wunsch heraus, meinen Lebensabend in einem Seniorenheim verbringen wollen, so würde ich das „Haus Rossau“ nicht mit aller Vehemenz anvisieren. Zum Einen ist davon auszugehen, dass dieser Friedhof nach dem Ende der Renovierungsarbeiten eine kleine Touristenattraktion darstellen mag, zum Anderen hat Traude Veran schon Pionierarbeit geleistet, der ich nichts hinzufügen könnte. Doch es ist davon auszugehen, dass ich diesen Friedhof noch öfters besuchen werde. Was ich allen an (Wiener) Friedhöfen interessierten Menschen ans Herz legen kann. Nur wer einem Friedhof mehrmals die Ehre gibt, kann die einmalige Atmosphäre konservieren und auskosten. Erinnerungen verschwimmen schnell, möge der jüdische Friedhof in der Seegasse als kulturhistorisches Denkmal für alle Ewigkeit erhalten bleiben.